

Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustrir. Unterhaltungsbü.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 96.

Donnerstag, den 17. August

1899.

Die Bedeutung der Linienschiffe für den Schutz unserer Kolonien.

Es ist eine weitverbreitete Meinung, daß zum Schutz unserer Kolonien, der ja in erster Linie unserer Kriegsflotte zufällt, die Stationierung eines oder mehrerer Kreuzer in den wichtigsten Kolonialgebieten genüge. Jetzt erheben sich jedoch Stimmen gegen eine solche Ansicht. Wohl mag in Friedenszeiten, wenn es sich nur um Aufrechterhaltung der inneren Ordnung in den Schutzgebieten und um Durchführung von Polizeinahmeregeln gegen widerständige Einheimische handelt, zur Heranziehung großer Schlachtkreuzer kein Bedarf bestehen; bei örtlichen Unruhen in den Kolonien haben unsere Kreuzer bisher stets allein Anforderungen genügt; sie haben bei der Niederwerfung des Araberaufstandes in Ostafrika eine wesentliche Rolle mitgespielt und auch in Kamerun und auf Guinea oft thätig eingegriffen. Aber schon in Friedenszeiten können Umstände und Verhältnisse eintreten, die in überseeischen Gebieten eine Machtentfaltung notwendig machen, wie sie durch Kreuzer allein, seien es auch die größten und modernsten, nicht erreicht werden kann. Wo andere Mächte mit stolzen Panzerkreuzern ihr nationales Prestige zu wahren bestrebt sind, so ist auch für Deutschland die Heranziehung eines größeren Bestandteils seiner Wehrkraft zur See wünschenswert, ja unerlässlich. Eine solche Machtentfaltung an richtiger Stelle sichert erst den ruhigen Besitz des schon Erworbenen und bedeutet ein „Hände weg!“ für begehrliche Nachbarn.

Wie gesagt, bilden Kreuzer allein eine solche Macht nicht. Sie haben halbzivilisierten Staaten gegenüber ihre Bedeutung, obgleich es wohl zu beachten ist, daß heute schon manche überseeische Kleinkönige (z. B. verschiedene südamerikanische Republiken) über moderne und kriegstüchtige Schiffe verfügen. Über modernen Linienschiffen gegenüber bleiben die Kreuzer immer ein minderwertiges Kampfmittel, wie die Seeschlachten bei Santiago und am Javafusse deutlich bewiesen haben. Wo also koloniale und überseeische Lebensinteressen im Falle kommen, dürfte man auch auf deutscher Seite in nicht zu ferner Zeit schon zu Friedenszeiten die Verwendung von Linienschiffen ins Auge fassen müssen. Die Kreuzer sollen durchaus nicht als entbehrlich hingestellt werden, aber durch die Beigabe eines oder mehrerer Linienschiffe wird ein Kreuzergeschwader erst ein Rückgrat erhalten, und ein solcher Stärkezuwachs wird den Wert einer Auslandsdivision in völlig verändertem Lichte erscheinen lassen.

Andere Gesichtspunkte kommen, wie die „D. Kol.-Stg.“ in einem längeren Aufzug ausführt, in Betracht, wenn es sich um den Schutz des gesamten Kolonialbesitzes während des Kampfes mit einer Großmacht handelt. Das Schicksal der einzelnen Kolonien wird, wie ja in der Begründung des Flottengesetzes ausgeschaut wird, nicht durch die Scharmütze auf fernem Meeren entschieden, sondern durch den Ausfall des Kampfes auf dem Hauptkriegsschauplatz. Die Seekriegsgeschichte bietet uns Beispiele genug für die Richtigkeit dieser Auffassung. Es soll hiermit keineswegs behauptet werden, daß Kriegserfolge, die im Auslande durch kleine Theile der Flotte erzielt werden, nie Einfluß auf das Schicksal einer Kolonie gewinnen werden. Aber wo in den letzten Jahrhunderten um wertvolle koloniale Interessen gekämpft wurde, da wurde die Entscheidung nicht durch die kleinen Stationsschiffe oder Kaperschiffe herbeigeführt, sondern durch den Kampf zwischen den Linienschiffsschiffen. Bei einem Kriege um koloniale und überseeische Interessen muß zudem beachtet werden, daß es nur in seltenen Fällen möglich sein wird, die Kraft des Landheeres mit einzusetzen. Wie machtlos mußte doch im vorigen Jahre die seineswegs zu unterschätzende spanische Vandamee die Vernichtung ihrer Geschwader bei Manila und Santiago durch die überlegenen Panzerkreuzer der Amerikaner mit ansehen! Bei den Schlachtkreuzern, bei den Linienschiffen liegt also die Entscheidung; Panzerkreuzer und Artillerie geben den Ausschlag. Die Kreuzer helfen den Linienschiffen im Kampf um die Herrschaft zur See vorbereitet, im Kampfe selber aber treten sie in den Hintergrund.

Mit Recht betonte daher unser Flottengey nachdrücklich die Notwendigkeit eines starken Linienschiff-Geschwaders für Deutschland. Mit allen Kräften muß darauf hingearbeitet werden, daß im deutschen Volke und hauptsächlich in den Kreisen, die für die Erhaltung und Entwicklung unserer Kolonien Interesse und für ihren Werth Einsicht besitzen, sich die Überzeugung Bahn bricht, daß der beste Schutz für Kolonien und alle überseeischen Interessen im Krieg und Frieden in einer Flotte moderner, kampfgeeigneter, geschütz- und panzerkräftiger Linienschiffe zu suchen ist.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm wird im September das südländische Schwaben, die Provinz Schonen, besuchen. Schon im vorigen Herbst hatte der Kaiser, wie die „Berl. Tid.“ aus guter Quelle erfahren, die Absicht, das Jagdschiff Snogeholm zu besuchen, mußte damals aber von der Ausführung des Planes absehen. Jetzt habe der Kaiser dem Grafen Piper auf Snogeholm offiziell seine Ankunft zum 19. oder 20. September anzeigen lassen. Der Aufenthalt dort wäre auf drei Tage berechnet. Nach dem Besuch auf Snogeholm gedenkt der Kaiser, wie es heißt,

den Grafen Thott auf Slaberjö zu besuchen, um dort Nehe zu jagen.

— Ueber den Verlauf der Unruhen in Kiautschou berichten die „Nachr. aus Kiautschou“ in ihrer neuesten Nummer vom 8. Juli: Der ganze Widerstand ist gebrochen, und überall ist die Ruhe wiederhergestellt. Die Ortschaften bitten um Frieden. Die ganze Gegend ist entwaffnet. Abgesehen von den mehr als 60 Geschützen und massenhaften Gewehren nebst Munition in Kaumi, hat Hauptmann Maute die sämtlichen Dörfer zur Auslieferung der Waffen geworben; große Haufen von Waffen aller Art liegen beim Detachement in Kaumi aufgestapelt. Die Eisenbahnarbeiten nehmen wieder ihren ungehörigen Fortgang. Das geforderte Entschädigungsgeld ist bezahlt. Der Präfekt und der Kreismandarin haben sich schriftlich verpflichtet, den Bauanbau zu fördern. Der Mandarin in Kiautschou hat vom General-Gouverneur und der Regierung in Peking die Weisung erhalten, den Bahnbau zu unterstützen. Wegen des Ankaufs von Land ist ein Abkommen mit dem Kreismandarinen und den Dörfern geschlossen. Der Gouverneur hat Befehl gegeben, die Truppen aus dem Bezirk Kaumi zurückzuziehen, da ihre Aufgabe erfüllt, und betreut des Eisenbahnbau alles geregelt ist. Zwölf Reiter unter Leutnant von Kettberg sind zur persönlichen Sicherheit der Baubeamten zurückgelassen worden.

— Österreich-Ungarn. Die „Neue Freie Presse“ erfaßt, daß soeben in Wien ein hoher Staatsbeamter wegen Spionage verhaftet wurde. Es ist dies August v. Mosetig, der Oberdirektor der Staatsbahnen im Eisenbahndepartement. Er entwendete die auf die Mobilisierung bezüglichen, im Eisenbahndepartement liegenden Akten, die er an Ritter v. Przibowitsch verkaufte. Dieser ist seit Februar flüchtig und ließ sich seine Pension bis Juni nach Brüssel bringen. Verhaftet in die Angelegenheit ist auch ein gewisser Przibiger, der ebenfalls verhaftet wurde. Die Akten wurden an die französische, wahrscheinlich auch an die russische Regierung verkauft.

— Frankreich. Drei Ereignisse von außergewöhnlicher Bedeutung für die Beurtheilung der Vorgänge in Frankreich, welche im engsten Zusammenhang mit den Dreyfus-Wirren stehen, haben sich in den letzten Tagen abgespielt: Die Aussage des Generals Mercier vor dem Kriegsgericht in Rennes, die Entdeckung der unter Führung Paul Déroulèdes organisierten Verschwörung gegen die Republik und der Mordanschlag gegen Labori, den gewandten und tapferen Vertheidiger Zola und Dreyfus. Der „Mordanschlag“, den Mercier nach der Ankündigung seiner Freunde gegen Dreyfus führen würde, hat sich trotz der ausgewandten Kraftanstrengung lediglich als wuchtiger Lusthieb herausgestellt. Dem Vorbild entsprechend, welches die Generale Bellieu und Boisselot in der ersten Schwurgerichtsverhandlung gegen Zola ihm dargeboten, hat er die eigene Blöße durch einen „patriotischen“ Wortschwall zu verdecken gefunden. Nicht ein einziges neues thatsächliches Moment für die Entscheidung der allein zur Erörterung stehenden Frage der Schuld oder Unschuld des Angeklagten ist von diesem „wichtigsten“ Belastungszeugen vorgebracht worden. Was das Komplott gegen die Republik anlangt, so sind die bisher vorliegenden Nachrichten noch zu lückenhaft, um erkennen zu lassen, wie weit man es mit einem wirklich gefährlichen Unternehmen, oder aber mit einer lächerlichen Farce zu thun hat. Jedenfalls ist es bezeichnend für die in Frankreich herrschenden Zustände, daß es weitere Kreise gibt, die einen erfolgreichen Anschlag gegen die Republik für möglich halten. Ob das Attentat gegen Labori mit dem Komplott in Verbindung zu bringen ist, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Daß der Urheber desselben ein gebürgtes Individuum ist, darauf lassen alle bisher bekannt gewordene Nebenumstände schließen. Wir lassen die hierauf bezüglichen Meldungen nachstehend folgen:

Rennes, 8. 14. August. Auf den Vertheidiger Labori wurde heute Morgen auf dem Wege zum Kriegsgericht in dem Augenblick, als er die Rue Chateaubriand passiert hatte, ein Schuß abgegeben, der ihn mitten in den Rücken traf. Die Verwundung ist ziemlich schwer. — Hierüber werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Ein zerlumptes Individuum, das hinter einer Mauer versteckt auf Labori gelauert hatte, trat, als Labori vorübergegangen war, aus seinem Versteck hervor, ging hinter Labori her und feuerte aus nächster Nähe einen Revolverschuß auf diesen ab. Labori drehte sich um, wankte und sank alsbald auf die rechte Seite. Der Schuß zog eine Anzahl Personen herbei, welche dem Verwundeten die erste Hilfe leisteten. Im Sitzungssaale des Kriegsgerichts wurde der Vorfall unmittelbar vor der Eröffnung der Sitzung bekannt und rief große Erregung hervor. Der Verwundete, welcher das Bewußtsein verloren hatte, kam bald wieder zu sich. Der Urheber des Attentats ist unerkannt geblieben.

Rennes, 14. August. Nach der Aussage eines Zeugen wurden gestern früh gegen 5 Uhr drei Personen von verdächtigem Aussehen in der Nähe der Wohnung Laboris gesehen. Labori hatte zahlreiche anonyme Drohbriefe erhalten, zwei derselben enthielten Bedrohungen mit dem Tode.

Rennes, 15. August. In der morgigen Sitzung des Kriegsgerichts wird wahrscheinlich Demange Ramens Dreyfus verlangen, daß die Verhandlungen ausgelegt werden, damit Labori, welcher, wie gehofft wird, in drei bis vier Tagen wieder hergestellt sein wird, den Prozeßverhandlungen folgen könne. Die Kerze sind der Ansicht, der Verwundete werde am nächsten Mon-

tag seine Thätigkeit wieder aufnehmen können. — Von dem Attentäter fehlt jede Spur.

— Amerika. New-York, 15. August. In Chicago fand ein deutsches Bundes-Kriegerfest statt, das 2000 frühere deutsche Krieger in Parade vereinigte. Nahezu 100.000 Deutsche nahmen an dem Festz. Theil. Der Gesandte Mumm von Schwarzenstein teilte telegraphisch mit, der deutsche Kaiser habe dem Bunde eine Fahne verliehen, welche alljährlich der Reihe nach jedem Bundesvereine übergeben werden solle.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Durch unermüdlichen Eifer ist es der hiesigen Schützengesellschaft nach 10jährigem Bestreben gelungen, eine der Neueste entsprechende Schießstand-Anlage zu beschaffen, deren Einweihung am vergangenen Sonntag stattfand. Mit derselben war ein, bis Montag andauerndes, vom besten Wetter begünstigtes Preisschießen verbunden, zu welchem sich hiesige und auswärtige Schützen in ziemlicher Anzahl eingefunden hatten.

Das Resultat derselben gestaltete sich folgendermaßen:

Festlicheide, Freihand I. Preis Herr Gustav Rögl hier,
II. " " Emil Drechsler hier,
" " III. " " Krankenfassenberv. A. Becher, Aue,
IV. " Hermann Kegler hier,
Festlicheide, Auflage I. " " Schlosserstr. R. Becher, Aue,
II. " " Emil Drechsler hier,
" " III. " " Gustav Bartholi hier,
IV. " Alfred Siegel hier,
Meisterlicheide, Freihand I. Preis Herr Gustav Rögl hier,
II. " " Hermann Kegler hier,
III. " " Emil Drechsler hier,
2 × I. u. 1 × III. Preis für beide 10-Schütz-Punktkarte Herr
Gustav Rögl hier,
II. Preis für beide 10-Schütz-Punktkarte Herr Gustav Rögl hier,
II. u. III. Preis für beide 10-Schütz-Punktkarte Herr Kranken-
fassenberv. A. Becher, Aue.

Die drei ersten Preise auf jede Scheibengattung gelangten in Gestalt seidener Fahnen mit entsprechendem Geldinhalt zur Vertheilung.

Es wäre zu wünschen, daß im Allgemeinen dem edlen Schießsport seitens der hiesigen Schießclubhaber mehr Interesse entgegengebracht würde, zumal Nichtinhabern von Gewehren Gelegenheit geboten ist, durch genügend vorhandene Gewehre &c., sich zu den bekannt gemachten Zeiten als Gäste am Scheibenchießen zu beteiligen.

— Dresden, 13. August. Das konservative „Vaterland“ hatte kürzlich auf die angebliche Zurücksetzung der Sachsen im höheren Postdienst aufmerksam gemacht. Hierauf sind dem Blatte mehrere Zuschriften zugegangen, aus denen u. A. hervorgeht, daß von dem mehr als 150 Sachsen, welche die höhere Verwaltungsprüfung abgelegt haben, bis jetzt erst 8 Beamte zum Postrat befördert worden sind. Nur einer habe es bis jetzt zum Geheimen Postrat im Reichspostamt gebracht. Da sei man in Berlin den 10 bis 15 württembergischen Beamten, die vor etwa 20 Jahren in den Reichspostdienst übergetreten sind, weiter entgegengekommen. Von diesen Beamten seien nicht weniger als 4 Ober-Postdirektoren geworden. Da man jetzt auch mehrere preußische Posträthe, die unter dem früheren Kurs längst übergegangen waren, und deren Dienstaltergenossen schon seit 6 bis 8 Jahren Ober-Postdirektoren sind, nachträglich noch in solche Stellen befördert hat, so ließe sich vielleicht auch das an den sächsischen Beamten begangene Unrecht wieder gut machen.“ Das „Vaterland“ bemerkt hierzu: „Hoffen wir, daß das geschehe. Wir enthalten uns daher eintheilweise weiterer Bemerkungen über diese wichtige Angelegenheit, da möglicher Weise dadurch der Sache, die wir vertreten, nicht viel genützt, vielleicht eher geschadet werden möchte und die Thatsachen für sich selbst sprechen. Pflicht der Postvertretung wird es hinfert sein, die Angelegenheit an maßgebender Stelle zur Sprache zu bringen und bei der bekannten Gerechtigkeitsliebe des jetzigen Staatssekretärs des Reichspostamtes zweifeln wir keinen Augenblick, daß die Bemühungen zur Wahrung der Interessen der sächsischen Postbeamten von Erfolg gekrönt sein werden.“

— Dresden, 14. August. Gestern Abend kurz nach 9 Uhr fuhr vor dem Bahnhof Pirna der von Schandau kommende Personenzug Nr. 540 auf einen noch vor dem Einfahrtssignal haltenden Güterzug auf, wobei zwei Personen- und drei Wagen des Güterzuges zertrümmert wurden. Von den im zweiten zertrümmerten Personenwagen stiegten Reisende wurden hierbei sechs schwer und vier leicht verletzt. Die Verletzten wurden nach Anlegung eines Nothverbandes alsbald in einem Sonderzug nach Dresden gebracht, wo 5 der Schwerverletzten im Stadtkrankenhaus untergebracht wurden. Der erste Personenzug war nicht besetzt gewesen. Durch den Unfall wurden beide Gleise gesperrt, wodurch die Züge erhebliche Verzögerung erlitten. Nach 3 Uhr konnte der Betrieb auf einem Gleise wieder aufgenommen werden. Ob der Unfall durch Uebersfahren eines Signals, wie vermutet wird, herbeigeführt wurde, wird durch die sofort eingeleitete Untersuchung klargestellt werden.

— Dresden, 14. August. Von der Eisenbahn-Betriebsdirektion Dresden-Alstadt wird folgendes bekannt gemacht: Heute Nachmittag gegen 1/2 Uhr ist auf dem Bahnhof Pirna

beim Umsetzen des nach Groß-Cotta fahrenden gemischten Zuges 2846 derselbe, wahrscheinlich infolge mangelhafter Bremsbeschleungung, auf den zur Abfahrt nach Berggießhübel bereitstehenden Zug 2826 aufgesfahren. Der Haushalter Albin Damm aus Hermisdorf bei Königstein wurde durch Hautabschürfungen am Kopf und Oberschenkeln leicht verletzt. Betriebsstörung ist nicht eingetreten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Dresden, 14. August. Nach einer Verordnung des Kultusministeriums soll am 28. August in allen Gymnasien, Realgymnasien, Realschulen und Seminaren Goethes Geburtstag festlich begangen werden.

— Auerbach, 14. August. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurde heute Morgen der in den drei Jahren stehende Städter Anton Damm hier selbst festgenommen und in Polizeigewahrsam gebracht. Derselbe hat die letztagangene Nacht gegen 3 Uhr in einem Hause an der Bleichgasse, nach vorheriger Dessen der Haustür, Einkehr gehalten, die Stiefel ausgezogen, aus dem Hofe Hobelspäne geholt und dieselben zwei Treppen hoch auf den Boden getragen, woselbst er sie in der Nähe von altem Gerümpel angehäuft hat und sie zweifelso auch in Brand gesteckt haben würde, wenn nicht eine Hausherrin rechtzeitig Alarm geschlagen und dabei den Betreffenden, der in der Eile die Stiefel mitzunehmen vergaß, verscheucht hätte. Seiner Verhaftung ist er indessen dadurch nicht entgangen.

— Falenstein. Am 14. August d. J. erfüllten sich 50 Jahre seit dem Tode Wilhelm Adolf von Trützschler's. Durchglüh von edler Vaterlandsliebe, hatte Adolf von Trützschler an der Bewegung von 1848 lebhafte Anteil genommen und hatte sich im darauffolgenden Jahre in der Meinung, daß für das Scheitern der ansässig nationalen Bewegung nur die Regierungen verantwortlich zu machen seien, dazu hinreichen lassen, an dem bayerischen Aufstande thätigen Anteil zu nehmen. Am 22. Juni auf der Flucht vor den Preußen gefangen genommen, wurde der erst 31 Jahre alte Ebelman am 13. August 1849 zum Tode verurtheilt und am folgenden Tage zu Mannheim erschossen. Noch heute gedenken die älteren Einwohner mit Bewunderung des hoffnungsvollen jungen Mannes, der auf so tragische Weise einen frühen Tod fand. Adolf von Trützschler war der Schöpfer der schönen Wegeanlagen zum Wendelstein, an welchem aus diesem Anlaß eine Gedenktafel angebracht wird, und der Gründer und eifige Förderer unseres Turnvereins, in dessen Turnhalle seine Büste aufgestellt ist. Dieselbe war anlässlich des 50. Todesstages mit Trauerflor umgeben und mit frischem Eichenlaubgewinde und Blumen geschmückt worden.

— Es dürfte für das große Publikum wohl eine allgemein interessante Frage sein, wie weit ein Gastwirth in Zukunft, nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuche, für das Eigentum der bei ihm logirenden Reisenden zu haften hat. Man begegnet gerade hierüber recht vielfach falschen Ansichten. Die Haftung des Wirthes für die eingekauften Sachen beginnt mit dem Augenblick, an welchem das Eigentum des Reisenden überhaupt als eingekauft Sache anzusehen ist. Hierzu ist seineswegs erforderlich, daß etwa der Guest die Sachen direkt in die Wirtschaft gebracht und sie dem Wirth selbst übergeben haben müßt, sondern eingekauft sind die Sachen schon dann, wenn beispielsweise der Ankommende am Bahnhof sein Gepäck dem Hotelangestellten übergibt, der es z. B. mittels des Hotelwagens usw. nach dem Gasthaus befördert; denn der Angestellte ist zur Entgegennahme der Sachen befugt, und die Haftung des Wirthes erstreckt sich auch auf diesen Fall. Betrifft der Guest aber mit seinem Gepäck selbst das Gasthaus, so gelten die Sachen deshalb, weil er sie mit in dasselbe hingekauft hat, noch nicht als eingekauft, sondern erst dann, wenn er sie entweder dem Wirth oder dessen Angestellten übergeben oder sie selbst nach dem ihm angewiesenen Zimmer gebracht hat. Voraussetzung ist hierbei, daß der Guest sein Eigentum auch so hinstellt, wie es üblich und angemessen ist; denn trifft ihn durch eigenes Verschulden ein Verlust oder eine Beschädigung seines Eigentums, so hat der Wirth für diesen Schaden nicht aufzufinden. Wenn z. B. der Guest Garderobestücke an das offene Fenster eines Parterrezimmers hängt, daß sie von der Straße aus leicht zu erkennen sind, so haftet der Wirth nicht, wenn die Garderobestücke etwa gestohlen werden. Saare Gelder und Wertsachen müssen dem Wirth direkt in Verwahrung gegeben werden, falls dieser für den vollen Werth haften soll. Ist eine solche Übergabe nicht erfolgt, dann haftet der Wirth, falls der Verlust oder Schaden nicht eben durch ihn oder seine Leute verschuldet ist, nur ausnahmsweise bis zu 1000 Mark. Der Guest hat natürlich die Einbringung der Sachen und den entstandenen Verlust zu beweisen. Für Schaden, der durch höhere Gewalt, etwa durch Blitz, Brand usw. entstanden ist, haftet der Wirth nicht. Er kann auch mit den Gästen die Abrechnung der Haftung ausdrücklich vereinbaren. Es genügt für diesen Fall die stillschweigende Zustimmung des Guests. Dazu sei aber bemerkt, daß der Wirth sich nicht eben dadurch seinen Verpflichtungen entziehen kann, daß er in seinem Hause vielleicht einen Anschlag anbringen läßt, durch welchen er bekannt giebt, daß er jede Haftung ablehne. Es mag noch besonders hervorgehoben werden, daß sich das Gefragte nur auf solche Wirths bezieht, welche gewöhnlich Fremde zur Beherbergung aufnehmen, und daß Gastwirthe, in welchen den Gästen nur Befestigung gereicht wird, also Restaurateure, Cafetiers usw. nur dann haften, wenn sie Gegenstände zur Aufbewahrung übernommen haben, oder wenn sie nach allgemeinen Rechtsgrundlagen eine Verantwortung treffen würde.

— Die Generaldirektion der sächsischen Staatsseisenbahnen hat ihr Stations- und Fahrpersonal darauf hingewiesen, daß die Mitnahme von größeren Hunden, insbesondere Jagdhunden, in die dritte Wagenklasse nur dann ausnahmsweise gestattet werden darf, wenn die Beförderung der Hunde mit den begleitenden Personen in abgesonderten Abtheilungen erfolgt. Kann eine abgesonderte Abtheilung nicht zur Verfügung gestellt werden, so ist die Mitführung dieser Hunde in den Wagenabtheilungen unter allen Umständen zu unterfangen. Kleine Hunde, welche auf dem Schoohe getragen werden, dürfen nur dann in den Personenzügen mitgeführt werden, wenn die Mitreisenden derselben Abtheilung Einspruch nicht erheben.

Amtliche Mitteilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenstock vom 7. August 1899.

- Anwesend: 4 Rathsmitglieder. Vorsitzender: Herr Bürgermeister Hesse.
1) Als Termin für das Einigungsverfahren zur Feststellung der Bauungspläne wird der 9. oder 10. August 1899 in Aussicht genommen.
2) Mehrere Baugenehmigungen sind hierfür freigegeben.
Man nimmt Kenntnis
3) von den Übersichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Juli,
4) von der Berichtsübersicht auf das 2. Quartaljahr 1899,
5) von den Verordnungen über
a. Legitimationsspäpere,
b. Gewährung einer Staatshilfe für die Handelschule und
c. das Zeilbiet von Jungbier im Umberzettel, sowie
6) von der Einladung der Schützengesellschaft zum diesjährigen Schützenfest und
7) von der Eingabe des Gärtnereibesitzers Gräßle, Eisenbahnsache betr.

- 8) Der Gedantag soll wie in den Vorjahren gefeiert werden.
9) Mit der Bestellung des Trichinenbauers Paul in Schönbeck als Stellvertreter des Antischärfers in Einzelfällen für die Fleischbeschau hier ist man einverstanden.
10) Mit dem Posthalter Meichner soll wegen Einstellung eines Omnibus zu dem Früh- und Nachzug verhandelt werden.
11) Beschlusflaufung über Vergabe des Brennholzes für die städt. Gebäude.
12) Der Meichner'sche Garten am Graben soll als Ablagerungsplatz geachtet werden.
13) Herr Stadtrath Justizrat Landrock wird vom 10. bis Ende August 1899 beurlaubt.

Zußerdem kommen noch verschiedene Sachen zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, der zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Der einheitliche Ladenabschluß.

Die Frage der einheitlichen Regelung des Ladenabschlusses, die in der bevorstehenden Reichstagperiode ihre Lösung finden dürfte, begegnet in den beteiligten Kreisen noch immer einer geliebten Aufnahme. Es ist dies in der Hauptstadt in Ursachen begründet, die an und für sich mit dem Geschäftsschluss nichts zu thun haben. Der Kleinhandel definiert sich vielmehr in bedrückten Verhältnissen; das Genossenschaftswesen, das Filiatorenwesen und die Waarenhäuser haben eine Anzahl Detailgeschäfte in eine bedrohte Lage gebracht. Und wenn man selber nicht auf Rosen gebettet ist, verspürt man natürlich keine Neigung, zu Gunsten Anderer — in diesem Falle zu Gunsten der Angestellten — sich Neuerungen anzubekommen, die nach ihrem materiellen Nutzen nicht so ohne Weiteres betrachtet werden dürfen, vielleicht Schaden bringen können, jedenfalls aber eine Mehreinnahme für die Kasse nicht erwarten lassen.

Der Kaufmann ist nur zu leicht geneigt, bei allen Einrichtungen, die sein Geschäft angehen, in erster Linie die unmittelbaren materiellen Vortheile ins Auge zu fassen, der Erwerbsinn tödelt, namentlich in kritischen Zeiten, die anderen Sinne und läßt den Gedanken nicht aufkommen, daß auch mittelbar materielle Vortheile errungen werden können. Wir denken hier nicht an diejenigen Kaufleute, deren Geschäfte ohnehin nicht recht befriedigend sind und die durchaus glauben, sich halten zu können, wenn sie statt an sechs Tagen auch noch am Sonntag einkommen erzielen würden, oder statt an 14 Stunden des Tages lieber an 16 Stunden keine wesentlichen Geschäfte machen und dabei während der Abendstunden mehr Geld für Licht ausgeben als sie überbaut einnehmen. Das sind in der Regel Leute, die in andern Berufen nicht vorwärts kommen könnten und es nun einmal mit dem Handel versuchen wollten und die sich einbilden, sie können das Glück zwingen, wenn sie von früh Morgens bis in die sinkende Nacht hinein bereit sind, es zu empfangen. Von solchen Männern kann man soziales Verständnis für die Aufgaben unserer Zeit nicht erwarten. Aber auch eine ganze Reihe von Handelsbetreibenden mit aussprochenem Standesbewußtsein empfinden aus dem Hange zum Althergebrachten heraus einen gewissen Widerwillen gegen jede Neuerung und lassen sich mit fortsetzen, wenn zum Kampfe dagegen aufgerufen wird.

Als vor drei Jahren die Ladenabschlußstunde zum ersten Male erörtert wurde, waren die Hauptsteller im Streit Berliner Großkapitalisten; ungelernte Kaufleute und Waarenhäuser wagten es, in dieser Frage den gesamten Kleinhandel zu führen. Statt des einheitlichen Ladenabschlusses schlug man den Maximalarbeitstag für die Handlungsgeschäfte vor, ein Vorschlag, der bei den Gegnern der Ladenabschlußstunde ein Echo fand, obwohl sie dabei die Genossenschaften werten. Die großen Geschäfte mit ihrem großen Personal hatten es natürlich in der Hand, ihre Läden dadurch beliebig lange offen zu halten, daß sie einfach einen Theil ihrer Morgens einige Stunden später antreten ließen, um sie dafür Abends um so länger zu beanspruchen. So hätte es kommen können, daß der Gehilfe des einen Prinzips Morgens 7 Uhr seine Arbeit beginnt und sich um 9 Uhr Abends verabschiedet, während sein Chef weiter arbeiten muß, da der Konkurrent nebenan seinen Laden auch offen hält. Freilich ist der Konkurrent selbst schon spazieren gegangen, aber er hat eine ganze Anzahl junger Leute, die infolge des Schichtwechsels noch spät Abends für ihn arbeiten müssen. Der Maximalarbeitstag bedeutet also in der Praxis ohne gleichzeitigen Ladenabschluß: Schutz den großen Geschäften, Schikanen für die kleinen!

Die Gründe gegen den Ladenabschluß sind im Allgemeinen wenig beweiskräftig. So der, der die Verlegenheit einer Hausfrau bei unverhofftem späten Besuch schildert. Da möchte sie noch zum Bäcker, zum Delikatessenläden schicken, da werden noch Petroleum und Cigaretten gebraucht. Aber überall sind die Läden zu. Oder im Begriffe, zur Gesellschaft zu gehen, verzögert man die Krawatte, reicht den Handschuh auf. Konsequenterweise müssten die Läden dann auch während der Nacht offen halten. In Berlin können sich z. B. die Nachtmümler bis lange nach Mitternacht noch Cigaretten kaufen. Als weiteres Moment wird angeführt, daß die hell erleuchteten Läden eine gewisse Verbrechensicherheit bedingen und daß keine anständige Dame sich mehr Abends über die Straße allein getrauen könne, wenn der allgemeine gleichzeitige Ladenabschluß obligatorisch geworden. Diese Sicherheit ist aber bekanntlich trotz des Lichtmeeres der offenen Läden in großen Städten nicht über allen Zweifel erhaben.

Aus den für obligatorisch 8 Uhr- oder 9 Uhr-Ladenabschluß von Geschäftsinhabern angeführten Gründen greifen wir hier nur einige heraus. Auswärtiges Publikum ist nach gedachten Abendstunden nicht mehr zu bedienen; die Einheimischen können aber ihren Bedarf sowohl früher oder am anderen Tage decken. Das Geschäft konzentriert sich in den freigebliebenen Stunden weit besser. Das Personal wird nicht mehr infolge Übermüdung und Abspannung Verschlechtern beobachten, Buchen u. s. w. begießen; es kann den Kunden gegenüber sich nicht, wie sonst erklärlich, unlustig bei der Bedienung zeigen; an den Beleuchtungs- und Heizungsosten wird ganz bedeutend gespart; der Ladeninhaber würde sich seiner Familie und seinen Kindern mehr zu widmen vermögen, auch seine beruflichen Kenntnisse vermehren und ergänzen können.

Besser als alles Andere beweist das Bedürfnis auch der Prinzipale nach abendlischer Ruhe die sogenannte freiwillige Ladenabschlußbewegung. Eine kürzlich erschienene Flugschrift des deutsch-nationalen Handlungsgeschäfts-Gebundes zu Hamburg über "den angeblichen Ruin des Kleinhandels durch den Ladenabschluß" führt eine ganze Reihe von Städten auf, in denen ein mehr oder weniger großer Erfolg im Bestreben der Prinzipale bemerkbar geworden ist, einen einheitlichen Ladenabschluß, und zwar meistens Abends 9 Uhr, durchzuführen. In dieser Liste sind alle Theile des Reiches vertreten, mit Ausnahme Süddeutschlands, das einen späten Ladenabschluß nicht kennt. In dem großen München sind Abends nach 8 Uhr die Straßen vollständig dunkel und man wird vergeblich einen offenen Laden suchen. Freilich ist die gesetzliche Einführung der Ladenabschlußstunde nötig, da die freiwilligen Vereinbarungen bisher fast alle infolge des Widerstandes einiger Weniger wieder in die Brüche gegangen sind. Deshalb ist auch eine beinahe endlose Reihe von Prinzipalsvereinen für einen gesetzlichen Ladenabschluß eingetreten.

Die zur Beratung der Gewerbenovelle eingeführte Reichstagskommission hat sich vor einigen Monaten für die Einführung eines einheitlichen Ladenabschlusses um 9 Uhr im ganzen Deutschen Reich schlüssig gemacht, mit der Nebenbestimmung, daß diese Schlussstunde in der angeborenen Weise durch die Ortsbehörde herabgesetzt werden kann, wenn zwei Drittel der darüber abstimgenden Ladeninhaber dies wünschen. Für die Stimmen, die heute in Prinzipalkreisen über den Ladenabschluß herrscht, ist es ganz außerordentlich bezeichnend, daß der von einigen Seiten dagegen verfuhr Anfang vollständig mißglückt ist und seine weiten Kreise gezogen hat. Die Prinzipale sind eben heute durchaus mit einer gesetzlichen Regelung im Sinne der Reichstagskommission einverstanden.

Zur Düngung der Wintersäaten mit Phosphorsäure.

Unter den heutigen Verhältnissen kommt es wesentlich darauf an, bei jeder Frucht möglichst hohe Erträge zu erzielen, um dadurch nicht nur die niedrigen Preise auszugleichen, es vielmehr auch möglich zu machen, die erhöhten Wirtschaftskosten zu breiten. Dazu ist aber besonders erforderlich, daß die Düngung eine durchaus richtige ist, indem nur beim ausreichenden Vorhandensein aller erforderlichen Nährstoffen auf wirklich hohe Erträge gerechnet werden darf. Die Wintersäaten sollen uns aber hauptsächlich hohe Körnererträge liefern, zu deren Bildung reiche Phosphorsäuremengen im Boden unbedingt erforderlich sind. Nun dünkt man zu dem Wintersäaten meist noch mit Stallmist, der bekanntlich gerade an Phosphorsäure arm ist. Deshalb wird es dringend nötig, neben dem Stallmist noch eine Phosphorsäuredüngung zu geben. Wo nicht mit Stallmist gebrüdet wird, ist eine recht starke Phosphorsäuredüngung selbstverständlich noch um so nötiger. Die Düngung mit Phosphorsäure kann nun aber zu den Winterhalmfrüchten kaum anders zweckmäßig ausgeführt werden als in Form von Thomasmehl, einfach aus dem Grunde, weil die citronenäurelösliche Phosphorsäure die gleiche Wirkung wie die wasserlösliche zeigt, die wirksame Form aber auch auf die Dauer behält — was bei der Superphosphat-Phosphorsäure nicht der Fall ist —, zugleich auch wesentlich billiger ist als die wasserlösliche. In unserer Gegend lohnt augenblicklich frische Station 1 kg löslicher Phosphorsäure im Thomasmehl 28 bis 29 Pf., dagegen 1 kg löslicher Phosphorsäure im Superphosphat 40—41 Pf. Doch das Thomasmehl selbst auf bestarem Boden dem Superphosphat nicht nachstehen, zeigen die folgenden Versuche: So erntete Herr Kommerzienrat Peill zu Düren auf mildem Lehmboden durch eine Düngung mit 3 Ctr. 18prozentigem Superphosphat 1,7 Ctr. Roggen und 2 Ctr. Stroh im Werthe von 14,5 Pf. durch eine Düngung mit 3% Ctr. 18prozentigem Thomasmehl 2,5 Ctr. Roggen und 1 Ctr. Stroh im Werthe von 17,5 Pf. pro Morgen mehr als ohne Phosphorsäure. Die Düngungskosten betrugen im ersten Falle 9 Pf., im andern Falle 6,5 Pf., so daß also die Thomasmehldüngung einen um 5,5 Pf. höheren Gewinn als die Superphosphatdüngung brachte.

Herr Hofbesitzer Leesch zu Wolgast in Pommern erntete auf mildem Lehmboden durch eine Bildung mit Superphosphat 13,5 Ctr. Weizen im Werthe von 110,5 Pf., dagegen durch eine Bildung mit Thomasmehl im gleichen Geldwerthe 15,5 Ctr. Weizen im Werthe von 120,5 Pf. pro Morgen. Demnach ergibt die Düngung mit Thomasmehl einen um 10,5 Pf. höheren Gewinn als die Düngung mit Superphosphat.

Ihr Vermähltniß.

Roman von Maximilian Moegelin.

(18. Fortsetzung.)

"Nun sagen Sie mir doch, lieber Hellmuth, um Alles in der Welt, wie sind Sie denn heute nur hierhergekommen? Ich stand doch lange Zeit am Fenster und sah weder Sie noch einen Wagen?" sagte von Wildenau nach einer Weile.

"Nun, ich kam an der Mauer entlang, durch die Pforte, wo der Fliederstrauch steht!"

"Ach so!" — erwiderte Herr von Wildenau etwas gebeutet; und an dem Fliederstrauch stand denn wohl die Trude!"

"Ja Papachen, so war es," fiel Gertrud ein.

"Na siehst Du, Muttchen," sagte er zu seiner Frau und streichelte ihre Wangen, "na, siehst Du — genau so wie die Alten fingen."

"Und da erfuhren Sie natürlich auch vom Rebstock, der Ihnen als Vorposten diente," sagte er zu Hellmuth.

Tatlı war nicht schlecht — war ja eine ordentliche Lieberrumpelung.

Sagte aber, Trude, eile zur Küche und blase Alarm, aber recht schnell und ein gutes Frühstück und aus dem Keller von dem Gelbgiegel — ganz rechts an der Wand."

Als bald servierte der Diener das Frühstück und Gertrud brachte den gewünschten Wein, und die alte Fröhlichkeit war nun erst recht zu Hause.

"Das ist ja heute ein ganz besonderer Tag, der unsere lieben Freunde und Nachbarn recht überraschen wird," lagt der Hausherr und hielt das volle Glas gegen das Licht.

"Marlobrunner 62er Auslese, ein guter Tropfen zur guten Stunde, mein lieber Sohn."

Hell flang die Gläser, die auf das Wohlergehen des glücklichen Paars geleert wurden.

Die alten Bäume im großen Park bewegten ihre Hämmer und in den Laubkronen war ein Gemurmel, als erzählten sich die Blätter die Neuigkeit, die sie soeben vernommen.

In der Mittwochsgesellschaft hatte die Verlobungsankündigung freudig überreicht. Man war überall erfreut über diese Verbindung und wünschte Eltern und Kindern Glück und Segen aus aufrichtigem Herzen.

Herta wollte sogleich zu ihrer Freundin eilen, aber diese kam ihr schon zuvor. Freudig eilten sich beide in die Arme und es war eine rührende Szene, diese Umarmung zu sehen. Sie gingen am Bach entlang und sprachen lange und sie durften sich auch ruhig ihre Herzen ausschütten, denn die murmelnden Wellen nahmen innigen Anteil an diesem Liebesglück und plätteten hierbei ihren Beifall.

Weißt Du, Herta, trotz Deiner aufrichtigen Freude finde ich Dich heute doch recht ernst, auch kommst Du mir so abgespannt vor, als wärest Du Tag und Nacht auf der Eisenbahn gefahren. Deine Augen seien trübe aus, Deine Wangen sind bleich, was hat es nur zu bedeuten?" fragte Gertrud besorgt.

"Nichts, meine Liebe," erwiderte sie gleichmäßig, "es wird vorübergehen — sei unbeforgt."

Der Baumeister empfing die Anzeige im Dirschau.

Ein Lächeln umspielte sein ernstes Gesicht. "Natürlich Hellmuth wie er lebt und lebt," sagte er: veni — vidi — vici.

Am folgenden Sonntage wurde die Verlobung gefeiert.

Bon nah und fern kamen die Verwandten, aber auch die treuen Nachbarn und desgleichen fanden sich vollzählig ein.

Kurt von Walten depechirte seine Glückwünsche — an der Feier teilzunehmen, war er dienstlich verhindert.

Aber auch Heyd konnte zu seinem größten Bedauern nicht erscheinen, denn der Baurath Wiebe hatte ihn zu diesem Tage mit einer Einladung nach Danzig beeindruckt, die er auch beim besten Willen nicht abschlagen konnte.

Auf Wildenau ging es lustig her. Die Herrschaften hatten es dort an nichts fehlen lassen, denn sie wollten die Verlobung ihres einzigen Kindes auch entsprechend feiern. Der rohe Salon war zu einem Tanzsaal umgewandelt und froh und munter drehten sich die Paare im Kreise.

Zu Ehren des Tages tanzte sogar der Obersöster mit der glücklichen Braut, — ein Ereignis, das noch keiner von den Anwesenden gesehen. Herr von Wildenau wogte mit Frau Albold nach den Klängen des Fledermauswalzers durch den Saal und Hellmuth folgte mit Hertha Steuer.

Aber auch der alte Amtsvorsteher schwankte mit Frau von Wildenau noch so grazios über's Parkett, wie der jüngste Fuchs, und Niemand sah ihm heute seine 68 Jahre an.

Ja, das war eine freudige und glückliche Verlobung; denn hier sprachen die Herzen mit in Freude, in Liebe und Treue; wie ganz anders war es damals auf Lindenheim!

XIII.

Seit 14 Tagen wurde schon fleißig an Herthas Aussteuer gearbeitet, denn der 20. September, ihr Geburtstag, sollte auch ihr Hochzeitstag sein.

Aber an all diesen Arbeiten zeigte Hertha auch nicht das geringste Interesse, umso mehr aber Tante Doctor. Wer die alte Dame herumwirbelsaftig sah, wie sie hinten und vorne und überall sich an diesen Arbeiten beteiligte, der mußte den Eindruck gewinnen, als handele es sich um ihre Aussteuer, als wollte sie selbst noch einmal das Glück versuchen und Hertha ginge die ganze Sache nichts an.

Aber auch ihrem Vater war diese Theilnahmslosigkeit nicht entgangen. Von seinen Büchern sah er wieder hinüber zu den Wipfeln der alten Bäume, seiner Vertrauten; er hielt seinen Kopf in die linke Hand gestützt und sah lange Zeit sinnend hinaus.

"Und wie das Mädchen nur aussieht seit einigen Tagen; als stecke eine schwere Krankheit in ihr. Auch ihr Wesen hat sich ganz verändert. Mitten auf dem Weiber schwimmt herrenlos ihr Boot; das eine Ruder liegt im Schiffe, das andere am Ufer; das fann nicht so weiter gehen," sagte er halblaut.

Er ging hinunter und fragte seine Cousine nach Hertha.

"Sie ging unlängst in den Wald," erwiderte diese, ohne sich stören zu lassen.

Wieder ging der Obersöster auf sein Bureau, doch die Arbeit wollte ihm garnicht von der Hand gehen.

Der und leer sah es in Herthas Innenraum aus.

Seit jener Unterredung mit dem Baumeister war ihre Ruhe dahin und doch hatte sie eher das Gegenteil erwartet.

Weich ein edler Mann, weich ein edles Herz! klang es unverhörlich in ihrem Innern, Tag und Nacht mußte sie daran denken und wenn sie erschreckt im Schlafe erwachte, so sah sie einen Wagen im Sturme durch die finstere Nacht jagen, sie hört ihn raschend an einen Baum fahren, sie sah ihn umstürzen, sie schrie, — sie wollte helfen und konnte nicht.

Oft hatte sie noch kein Auge geschlossen, wenn in ihre Fenster die Morgensonne die hellen Strahlen schickte. Eine Müdigkeit lag auf ihrem Körper, eine tiefe Traurigkeit auf ihrer Seele. Und dennoch sagte sie sich: "Es muß sein, du hast einmal dein Wort gegeben, du mußt es nun auch halten, ob es auch gleich dein Unglück ist; und ein solches stand ihr klar vor Augen."

Mit solchen Gedanken ging sie heute, langsam dahinschreitend, in den Wald. Planlos irrte sie eine Weile umher.

Plötzlich stiegen andere Gedanken in ihr auf; sie legte ihre Hände in einander und blickte unverwandt durch das lichte Laub zum blauen Himmelzelt.

Sie gedachte dann der Worte des greisen Pfarrers, die er am letzten Sonntage am Schlusse der Predigt seiner Gemeinde so eindringlich ans Herz gelegt:

Und wenn Dein Herz schwer ist, wenn Sorgen, Kummer und Herzleid Dich trüben, wenn Du keine Seele findest, die tröstend Dir Dein Herz erleichtert, dann, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester, dann:

Suche du deine Wege
Und was dein Herz kränkt
Der allertreueste Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Lüft und Wenden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann! Amen.

Er wird auch Wege finden, sagte Hertha erleichtert, dann eilte sie, so schnell es ging, quer durch den Wald, sie eilte vorwärts und immer vorwärts, als jagte sie nach einem bestimmten Ziele. Wohl zwei Stunden lief sie so dahin, dann kam sie an eine Lichtung und der Wald hatte hier ein Ende.

Ein stiller Ort lag vor Hertha, umgeben von einer halbverfallenen Mauer. An dem Eingang, über welchem die Worte standen: "Hier findet die Seele die Heimat, die Ruh," blieb sie stehen. Sie öffnete langsam die kleine Pforte und schritt nach der ihr wohlbekannten Stelle. Hertha blickte um sich. Überall Ruhe und Friede in der Natur, wie auf dem Friedhof selbst; nur vom Walde herüber ließ der Kuckuck seinen Ruf ertönen.

Auf ihre Knie ließ sich Hertha am Grabe ihrer Mutter nieder und betete lange und inbrünstig.

Dann stand sie auf und heiße Thränen fielen auf den ephemerumrungenen Hügel.

"O meine thure Mutter," joggte sie mit trauernder Stimme; "doch, wenn Du doch noch lebstest, wie könntest Du mein schweres Herz erleichtern, wie könnte ich es Dir ausschütten. Du würdest meinen Schmerz verstehen und Dein armes Kind in mütterlicher Schutz nehmen. Aber ruhe in Frieden, Du thure Entschlafene — dem Auge fern, dem Herzen ewig nah. Schnell wird die Zeit dahingehen und vielleicht werde ich bald bei Dir sein, bei Dir in einer viel besseren Welt. Rimm mich in Deinen Schutz, Du zu früh Dahingeschiedene; Du in dem Herrn Entschloßt mich auf allen meinen Wegen jetzt und immerdar."

Weile, ganz leise bewegten sich die Blätter der dichten Traueresche, als wollten sie ihr tröstend sagen: Weine nicht, trauere nicht, denn unsere kurze Zeit ist für die Ewigkeit!

Ruhiger blickte Hertha empor und sah leise wie der Windhauch den Baum bewegen, sprach sie:

"Wollt ihr mir Trost und Frieden sprechen, ihr jarten Blätter, du stiller Stamm, der du schon viele Jahre wie schützend deine Zweige trägst! Willst du mir Grüße bringen aus tiefer Gruft, da deine Wurzeln ihren Sarg umsämmern? — O schüre immer dieses thure Grab bis alles geht, woher es einfamale kam!"

Lange ruhten Herthas Augen wie traumerlosen auf dem Marmoreuze, dann umfaßte sie es und läßt den goldenen Namen ihrer Mutter.

Bieder rief vom Walde herüber der Kuckuck.

Hertha pflückte zwei Epheblätter und nahm Abschied von der stillen Stätte.

Noch einmal blickte sie zurück. "Die Liebe höret nimmer auf," flüsterte sie, dann verließ sie den Ort, wo die Seele die Heimat, die Ruhe findet, den Ort, wo so viele Thränen fließen und der uns Allen bleibt.

Hertha legte die Pforte, die nur in einer Angel hing, wieder ins Schloß und so schnell wie sie auch gekommen, eilte sie jetzt von dannen.

Als ihre Blicke durch das lichte Laub den blauen Himmel wieder sahen, da war ihr leicht ums Herz, so leicht, als wären stille Ruhe und innige Zufriedenheit dort eingezogen. Sie hatte sich mit ihrem Schleier ausgeschaut und wollte nun getrost ertragen, was ihr die Zukunft bringen würde.

Als Hertha vom Walde aus in den Tannengang trat, kam ihr besorgt ihr Vater entgegen.

Er sah sein Kind lächelnd, sah ein freundliches Gesicht und eine Zentnerlast fiel von seinem Herzen.

"Ich suchte Dich schon seit zwei Stunden, mein Kind, wo warst du denn so lange?"

"Aber weshalb suchtest Du mich, mein lieber Vater?" entgegnete Hertha ruhig.

"Mir war so lange um Dich, mein Kind, Du siehst leidend aus und fühlt Dich auch wohl frisch?" sagte ihr Vater forschend.

"Ah, mein guter Vater, mir ist schon wieder ganz wohl, grämte Dich nicht meinetwegen," und sie fiel um seinen Hals.

"Aber sage nur, wo warst Du denn eigentlich?"

"O, ich war weit, weit weg, aber rathe einmal, Vater."

"Du warst gewiß nach Wildenau hinüber?"

"Rein, noch viel weiter."

"Noch viel weiter!" — Nun, dann warst Du wohl gar in Haldeleif, aber dann hättest Du doch den Wagen nehmen können, mein Kind."

"Auch dort war ich nicht, mein guter Vater, aber sieh her: ich bringe Dir diesen stillen Gruß vom Grabe der lieben Mutter," sagte Hertha und reichte ihm die Ephoblätter.

Aber sein Wort kam über die Lippen dieses Mannes, denn die Wunde seines Herzens war wieder aufgegangen, die nie verheilt war, und über der nur eine Narbe lag wie ein lichter Schleier. Nimmer gibt sich dieses Herz ganz zufrieden; es wählt und arbeitet, so lange es schlägt.

Wohl lehrten frohe Stunden wieder, in denen es scheint, als wäre alles Herzleid vergessen, aber es bedarf oft auch nur eines leisen Anstoßes an die Saiten eines solchen Herzens und lange schwingen diese hin und her und bitterer Schmerz tönt dann wieder.

Heyd wurde von dem Baurath Wiebe in Dirschau sehr freundlich empfangen. Er gab ihm seine volle Zufriedenheit zu verstehen betreffs der Arbeiten, die er seit einem halben Jahre geleitet, und der von ihm eingesandten Pläne zu Bauten, die noch in Aussicht standen.

Von Konferenzen sie über wichtige technische Fragen im Eisenbau, besprachen insonderheit den nahezu vollendeten Bau der Dirschauer Brücke und das Projekt der noch höheren Weichselbrücke bei Gorod.

"Wir hatten erst beschlossen, Sie nach Memel — Insterburg zu senden, Herr Baumeister, doch ist hierin eine Änderung eingetreten, und werden Sie bald zur internen Bauverwaltung berufen werden.

Ihr neuestes Werk, Herr Heyd, zu dem ich Ihnen noch meine volle Anerkennung ausdrücke und viel Glück wünsche, hat Sensation gemacht, und wird es sicherlich auch in den weitesten Kreisen thun. Wie gesagt, wir waren völlig überrascht, und es dürfte für Sie noch etwas nachfolgen," und der Baurath lächelte so vielvogel, als wüßte er ganz genau, was Heyd bevorstand.

Am 14. Tagen werde ich Ihre Bauten abnehmen; doch nun kommen Sie, Herr Baumeister, wir wollen hinüber gehen, der Zug von oben ist schon durch."

Nun schritten sie von der anderen Seite von der Bahnhalle und fuhren nach Danzig.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Zum größten Truppenübungsplatz des Deutschen Reichs wird der Truppenübungsplatz Biedrusko bei Posen demnächst umgewandelt. Die neue Anlage soll bis zum 1. Juli 1900 fertiggestellt sein, und zwar sind vorläufig 4 Mill. M. zu diesem Zweck in Aussicht genommen. Der neue Übungs- bez. Schießplatz wird annähernd 26,000 Morgen umfassen. Er wird eine derartige Ausdehnung erhalten, daß die Artillerie in beiden Richtungen je 10 km weit zu schließen vermag. Das Terrain ist etwa zu annähernd gleichen Höhen von den Rittergutsbesitzern v. Tressow-Biedrusko und v. Tressow-Morusko, zum kleinen Theil auch von den Bauern in Tressowsko und Trowlosko erworben worden. Das Schloß Biedrusko wird zur Kommandantur umgewandelt. Für die Offiziere werden massive Barakken, für die Mannschaften Wessblechbaracken gebaut. Dazu kommen Bauten zur Unterbringung der Munition, ferner ein Wasserthurm (mit mindestens 400 cbm Wasser täglich), Stabsbaracken, Küchengebäude, Lazarettbaracken etc. Insgesamt sollen auf dem neuen Truppenübungs- bez. Schießplatz gegen 6000 Mann untergebracht werden können. Der Schießplatz liegt 15 km von Posen entfernt. Die Genehmigung der Baupläne seitens der Ministerialinstanz steht unmittelbar bevor. Die Leitung der Bauarbeiten ist dem Garnisonbauministerialbaurat übertragen worden.

Ein in Barcelona wohnender Deutscher hat eine Beobachtung gemacht, die in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Sie betrifft die Platane, den schönen großblättrigen Baum, der auch in unseren Breiten so beliebt geworden ist, in einem Anlagezweck. Unserer Gewährsmann fiel es im Laufe der Zeit auf, daß sich alljährlich zu Beginn des Frühlings bei ihm und seiner Familie eine Hustenepidemie einstelle, ohne daß man in Erfahrung oder ähnlichem Anlaß eine Erklärung finden konnte. Schließlich untersuchte er den Auswurf unter dem Mikroskop und fand darin Fremdkörper in der Gestalt von winzigen Sternchen, und bei weiteren Nachforschungen stellte er deren massenhaftes Vorhandensein in dem Staub fest, der sich auf dem Fenster niederschlägt. Nunmehr wurden die Untersuchungen weiter ausgebreitet, und schließlich fand die Abnormalität jener Körperchen mit den Blumenhaaren, die sich auf den Blättern der Platane entwölten und dem bloßen Auge als feiner Staub erscheinen. Den meisten Besern wird diese Thatsache gewiß neu sein, und doch ist die Platane als gesundheitsgefährliches Gewächs schon vor einigen tausend Jahren bekannt gewesen. Dioscurides, ein griechischer Arzt, aus dem ersten Jahrhundert nach Christi, machte eine ähnliche Beobachtung wie jener Deutsche in Spanien, und der alte Galenos schrieb in einem seiner Werke ausdrücklich, daß der Staub von den Blättern der Platane einen Halskreis hervor-

brachte, die Stimme heiser mache, Husten erzeuge und für Augen und Ohren gefährlich wäre. Es wäre an der Zeit, daß diese Frage einmal vollständig untersucht würde, denn vielleicht könnten sie für Epidemien solcher Art, deren Ursprung sonst unbekannt geblieben ist, eine natürliche Erklärung liefern.

Ein Hochzeitszug auf Stahlrossen, wie er sich jüngst in Wien zur Kirche bewegte, dürfte wirklich noch nie dagewesen sein. Die originelle Idee war dem Kopfe des Bräutigams entsprungen, der eine Pneumatis-Reparaturanstalt besitzt; die Braut war eine als flotte Radlerin bekannte hübsche junge Dame. Die Trauung fand in der Kirche zur heil. Margaretha in der Schönbrunnerstraße statt. Schon vor 10 Uhr Vormittags versammelten sich die zahlreichen Hochzeitsgäste in dem Hause, in welchem sich die Anstalt des Bräutigams und dessen Wohnung befindet. Geraume Zeit vorher schon hatte sich eine nach Hundertenzählende Menge Neugieriger angehäuft, welche den seltsamen "Radlerhochzeitszug" sehen wollten. Kurz nach 10 Uhr setzte sich derselbe in Bewegung. Denzelben eröffnete ein Mitglied des Radfahrerclubs "Hermes" in Wien auf dekorirtem Rad. Ihm folgten zahlreiche Mitglieder verschiedener Klubs und Vereine. Herren und Damen trugen Galabrez und fuhren sämtlich auf prächtig mit Blumen und Blättern gezierten Rädern. Nun folgte die Braut. Sie fuhr auf einem gleichfalls blumengeschmückten Rad, an dessen Lenkstange das Brautbouquet befestigt war. Die Braut trug weiter Schleier noch Kranz, die wohl zu der "Drei" auch wenig gepaßt hätten. Der Brautzug bestand aus einem kurzen Schosse aus einem crèmefarbigen Stoffe, einer weißen Atlasblouse, die vorne durch ein kleines Brautbouquet zusammengehalten wurde und aus einer weißen Herrenmütze auf dem braunschwarzen Haar. Schwarze Strümpfe und lichtbraune Schuhe vervollständigten den Brautanzug. Die "freiwilligen Kranzdamen" waren ebenfalls weiß gekleidet, indem der Bräutigam, der mit den Radlern im Zuge sich befand, eine crèmefarbige "Drei" und eine gleiche Mütze wie seine Braut trug. Zur Seite der Braut fuhren, selbstverständlich ebenfalls zu Rad, der Beistand und der Brauführer. Den Schluss des aus mehr als 200 Personen bestehenden Hochzeitszuges bildeten Mitglieder des Radfahrervereins "Triumph" in Wagen. Die Kirche war im Innern in allen ihren Theilen in einer beängstigenden Weise gefüllt. Das Brautpaar und die Hochzeitsgäste begaben sich durch die Sakristei in die Kirche. Nach einer Ansprache des Pfarrers segnete derselbe den Bund ein, worauf die Rückfahrt wieder zu Rad erfolgte. Diesmal eröffneten den Zug je eine Dame und ein Herr auf einem Tandem, denen das neuvermählte Paar, diesmal schon nebeneinander fahrend, folgte; ihm schlossen sich dann die übrigen Hochzeitsgäste an. Das Brautpaar wurde während der Fahrt von dem Publikum lebhaft mit "All-Heil"-Rufen begrüßt.

Der Kampf der Cultursprachen. Der englische Statistiker Lewis Carnac hat eine interessante Statistik darüber aufgestellt, wie die wichtigsten Cultursprachen, die englische, deutsche, russische, französische, italienische und spanische, sich seit dem 15. Jahrhundert entwickelt haben. Eine von ihm aufgestellte Tabelle veranschaulicht dies deutlich:

Am Ende des	sprachen Millionen Menschen					
	englisch	deutsch	russisch	französisch	italienisch	spanisch
15. Jahrh.	4	10	3	10	9½	8½
16. "	6	10	3	14	9½	8½
17. "	8½	10	3	20	9½	8½
18. "	20	31	30	31	15	26
19. "	116	80	85	52	54	44

Der Stock der Aerzte, welcher früher gewöhnlich einen goldenen Knopf haben mußte, kommt jetzt immer mehr ab. Die Sitte dieses Stocks hatte aber eine sehr vernünftige Begründung. Die Gewohnheit der Aerzte, ihren Stock an die Nase zu halten, welche auf fast allen Bildern zu Tage tritt, wo Aerzte gemalt werden, ist historisch begründet. Im früheren Jahrhunderten war nämlich der Stockknopf der Aerzte hohl und mit feinen Dosenfüllungen wie ein Sanduhr versehen. In der Höhlung befanden sich stark riechende Substanzen, an welchen die Aerzte, wenn sie ansteckende oder schlecht riechende Patienten behandeln, rochen, um sich zu schützen oder den schlechten Geruch zu überwinden.

Noble Spekulation. Aus München wird der "Fris. Big." geschrieben: Der Vortheil treibt das Handwerk! Warum nicht auch beim Anichtspostarten-Geschäft. Eine hiesige Verlagsanstalt hat eine Million "künstlerisch ausgestattete" Ansichtskarten auf den Tod einer noch lebenden geschichtlichen Persönlichkeit hergestellt. Die Karten sind in Pakete für die einzelnen Detailgeschäfte in Deutschland sortiert; die Pakete sind adressiert, frankiert, mit einem Wort vollständig fertig zur Verwendung. Ein Moment, und die Millionen Karten liegen in alle Himmelsrichtungen hinaus. Es braucht nur noch der Greis zu sterben, dessen Erinnerung sie gewidmet sind.

Mit Petroleum muß man zur Sommerszeit die Fenster- und

nur bei uns an den Tisch. Sie haben völlig freie Zeche und auch sauren Alal dabei." Dem Friedenauer Herrn ging ein Licht auf. Ein verständnisvolles Lächeln ging über seine Züge. Er erklärte, an dem Stammtische Platz nehmen zu wollen, es wäre ihm aber lieb, wenn er unter dem Namen "Meier" dargestellt würde. Dies geschah denn auch. Dem angeblichen Herrn Meier schmeckten Alal wie Getränke vorzüglich, er bedankte sich dann bei dem Wirt für die ihm bewiesene Freundlichkeit und entfernte sich darauf, ohne gezahlt zu haben. Am folgenden Tage erhielt der Wirt einen Brief aus Friedenau. Sein Alal sei gut, das Bier vorzüglich gewesen, bei der Brauerei solle er nur bleiben. Von einem Kauf des Geschäfts war nicht mehr die Rede.

— Wie man in Uganda über die moderne Frauensucht denkt, erzählt ein in England eingetroffener Privatbrief, der die Aufnahme der ausgesandten Missionarinnen der Kirchenmissionsgesellschaft bei den Eingeborenen schildert. "Ihre Ankunft bereitete den Ugandern ungemeine Freude, besonders den Weibern. Ihre Kleider erregten viel Aufsehen, besonders die Tailles. Die Eingeborenen gaben ihnen sofort den Beinamen: „Die Engen in der Witte". Auch der König stellte eine Anzahl Fragen an die Damen: wie alt sie wären &c. Ihre weiten Arme erregten besonders seine Neugierde. Er meinte, alle Rachtung, die sie gäßen, ginge wohl in die Arme hinaus, da sie augenscheinlich in den engen Körper nicht hineinginge."

— Eine Stammtischgesellschaft alter Herren unterhält sich über das Thema „Gardinenpredigt“, ohne doch über den Austausch gemachter Erfahrungen hinauszutreffen. „Ah was, Gardinenpredigt“, meint plötzlich Einer, „das gibts bei

mir nicht. Nach einigen „Krachs“ kam ich auf folgenden Einfall: ich legte mich schleunigst zu Bett und spannte über mir einen Regenschirm auf. Meine alte, die grad anfangen wollt' zu räsonnieren, fragt: „Na, was soll denn das?“ fragte sie. „D nichts,“ sag ich, „aber wer weiß denn, ob nicht ein Donnerwetter kommt . . .“ Seit der Zeit sagt sie kein Wort. „Das ist noch gar nichts,“ ruft ein anderer Stammtischler. „Wenn ich nach Haus komm' und meine alte will ranzen, dann leg' ich ihr ein sauberes Blatt Papier hin und 'nen Bleistift dazu. Geh, alte, sag' ich, heut' verste ich doch dein Wörter von Deinem interessantesten Vortrag. Sei so gut und schreib' mir auf, dann kann ich's doch morgen beim Frühstück mit Verständnis lesen . . . Aber was meinen Sie, das sie thut? Nichts thut sie und sein Wörter sagt sie. Das Schreiben ist halt so 'ne Sach' und so hab' ich meine Ruhe.“

— Schlafspfchen. Lieschen: „Ah, Mamachen, nicht wahr, der Großpapa darf mir immer den Leberthran geben, nicht wahr?“ — Mama: „Ja, warum denn?“ — Lieschen: „Ja, weißt Du, der Großpapa zittert so mit der Hand, daß fast gar nichts im Löffel vom Leberthran drin bleibt.“

— Trübe Verhältnisse. „Sie besitzen vier Töchter, wie ich sehe, gnädige Frau. Haben Sie denn gar keine Söhne?“

— „Nein, leider nicht. Nicht einmal — Schwiegertöchter!“

— Zweifel. Junge Frau (aus dem Bade heimkehrend): „Was soll ich meinem Mann nun sagen, damit er mich das nächste Jahr wieder ins Bad schickt: es habe geholfen? oder: es habe nicht geholfen?“

Anlässlich des Deutschen Journalisten- und Schriftstellerfestes in Zürich hat Herr Lothar Kempfer einen schneidigen March „Deutsche Gen“ komponiert, welcher am Empfangabend aufgeführt und stürmisch Da Capo verlangt wurde. Die Komposition ist nur für Pianoforte in sehr hübscher Ausstattung erschienen, das sein ausgeschriebene Titelbild enthält eine vorsichtige Reproduktion eines alten Stiches Ulrich von Hutten, sowie eine Anzahl seiner letzten Zufluchtsstätte, der „Insel Utenau“.

Auf diesen glänzenden March möchten wir ganz besonders auch die Kapellen aufmerksam machen; der March darf als ein allgemein beliebtes Repertoire werden, er ist äußerst wirkungsvoll aufgebaut, die Instrumentation schlägt in allen Farben der modernen Palette. Das liebliche Trio ist von wunderbühnem Reiz und in packender Steigerung auf das Eiffelvolle durchgeführt. Dieser musikalische „Deutsche Gen“ verdiente allgemeine Verbreitung.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock

vom 9. bis mit 15. August 1899.

Ausgabe: a. bisch: 42) Der Maschinenschüler Max Oscar Tittel hier mit der Maschinengesellin Bertha Helene Giehorn hier. 43) Der Maschinenschüler Richard Meyer hier mit der Maschinengesellin Elsbeth Rosina Sophie Ludwig hier. 44) Der Maschinenschüler Paul Höhlig hier mit der Schülerin Clara Augusta Weigel hier.

b. auswärtige: 9) Der Amtsgerichtsassistenten Karl Otto Hirsch hier mit Anna Clara Betteking in Döberan.

Gehilfen: 42) Der Drechsler Richard Bernhard Seidel hier mit der Schülerin Helwig Sophie Mühlig hier. 43) Der Kaufmann Carl Hermann Müller hier mit Constance Margaretha Braun hier.

Geburtsfälle: 191) Herzog Elisabeth, T. des Posthalterbüro Friederich Richard Reichner hier. 192) Clara Elsa, T. des Fahrverwalters Friedrich Heinrich in Wildenthal.

Sterbefälle: 126) Friederike, T. des Maschinenschülers Karl Gustav Wolf hier, 5 M. 3 T. 127) Fritz Ludwig, S. des Sattlers Ernst Ludwig Dünger hier, 15 T. 128) Franz Walther, S. der unverehel. Spannerin Sophie Auguste Punkt hier, 3 J. 6 M. 5 T.

Städtische Bauschule zu Glauchau i. S.

unter staatlicher Aufsicht.

4 Halbjahrskurse für Hochbau, sowie Eisenbahn-, Strassen-, Tief- und Wasserbau. Kursbeginn: d. 16. Oktober.

Schulgeld: 100 Mk. für den Halbjahrskurs; keine sonstigen Gebühren.

Vorunterricht auf Wunsch: 20 Mk. — Hospitiren: wenigstens 50 Mk. für den Halbjahrskurs.

Anmeldungen sind zu richten „An den Stadtrath zu Glauchau“, von dem auch ausführliche Programme und weitere Mittheilungen zu erhalten sind, sowie Wohnungen und Pension nachgewiesen werden.

Brink, Bürgermeister.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag 11 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Bruder und Schwager, Groß und Schwiegervater, der

Oeconom Johann Heinrich Nötzold

im 78. Lebensjahr. Dies zeigen allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten nur hierdurch tief betrübt an

Eibenstock, 16. August 1899. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Bauen Sie?

dann lassen Sie sich Prospect und Preise kommen über

Terrazzo-Fußboden und Terrazzo-Wandbeschildung
sowie über

Concret-Rippen-Deste
billigste, leichteste und tragfähigste
geradlinige

Massiv-Decke

von
Günther & Co., Auerbach i. B.
Betonbaugeschäft.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Berirungen
Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewährung
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3
Mark. Lese es jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. **Laufende Verdanken demselben**
ihre Wiederherstellung. Zu
beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,
wie durch jede Buchhandlung.

Im Mustersach

durchaus erfahrene, selbständige arbeitende Mädchen bei hohem Lohn
sofort zu baldmgl. Antritt gesucht.
Wo? sagt die Exped. dss. Bl.

Directrice

für ein hiesiges Stickelei-Geschäft gesucht, event. auch lernende.

Offerten unter **K. O. 30** an die Expedition dieses Blattes.

Echte Eiernudeln

Macaroni und Suppen-Nudeln empfiehlt **Gotthold Meichsner**.

Jüngeres Stidmädchen

sucht **Georg Rockstroh**.

Streupulver

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körperheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf. zu haben bei **E. Hannebohn**.

Düstlige Männer

und Handarbeiter sucht auf Bahnhof Witzschhaus sofort

Baumeister Lederer,
Aue i. Erzgeb.

Nehrücken
Nehkeulen
Kochwild
Kieler Pöfplinge
empfiehlt **Max Steinbach**.

Für Händler!

Eine Ladung hochfeiner neuer Kartoffeln trifft Freitag ein und verläufe ab Bahnhof Eibenstock à Ctr. 2 M. 75 Pf. im Geschäft 2 M. 90 Pf.

M. Kluge, Poststr.

Nachlaß-Auction.

Dienstag, den 22. August, von Vorm. 10 Uhr an werde ich ältere Auerbacherstr. 12 hier, zum Nachlaß des Klempnermeisters Ernst M. Glasmann gehörende Haus- und Wirtschaftsgegenstände, worunter 1 Leiterwagen, Utensilien, Kuhgeschirre, 60 Cr. Hu, 8 Stück Strohbänder, sowie 1 neuemelte junge Kuh zu Zugkühl, verschiedene Klempnerwaren, Werkzeuge u. dergl., erbherrungshabiger, freiwillig, öffentlich meißbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Desgleichen von Nachm. 3 Uhr an

die anstehenden Feldfrüchte, das Grummt, die Feld- und Wiesengrundstücke und das Wohnhaus mit Stallung und Garten. Die Grundstücke und das Wohnhaus jedoch unter Vorbehalt des Zuschlags und den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen.

Kauflustige laden hierzu freundlich ein

Alban Meichsner, Ortsrichter.

Ich wohne von Mittwoch, 16. August ab im Hause des Hrn. Carl Julius Dörfel, Schulstraße 7.

Dr. Schlamm.

Eine erfolglos ausgestellte und ausgepfändete Forderung

91 M. 20 Pf., welche mir von dem

Sticker Emil Thümmler in Eibenstock,

untere Grottenseestraße 6 b

noch zusteht, ist sofort zu verkaufen. Offerten unter Chiffre

R. L. 10 an die Expedition dieses Blattes.

Zur Aufklärung.

Mit Bezug auf die heutige Bekanntmachung der Firma **Robert Lorenz Nachf.** Inhaber **Max Nendel**, Cigarrengeschäft in Chemnitz, Verkauf einer Forderung betr., entgegne ich zur Aufklärung, daß bereits vor Jahren meinem Gläubiger Nendel der gesamte Rechnungsbetrag, freilich ohne Kosten, für die mir z. B. gelieferten und bei Feuerwehr vernichteten, nicht versicherten Cigaren angeboten worden ist, welches Angebot Nendel zurückwies und trotzdem in rücksichtlosester Weise gegen mich vorging.

Emil Thümmler.

An die Hausfrauen!

Welcher Kasse-Zusatz ist der beste?

Anker-Lichorien von Dommrich & Co. in Magdeburg-Buckau!

Weshalb?

Weil Anker-Lichorien den Kasse voller und milder schmeckt macht, nährhaft und bekömmlich ist, außerdem prächtig säfft!

Dieser Anker-Lichorien ist in Packeten, Büchsen, Tafeln und

Asteln fast in jedem besseren Geschäft zu kaufen.

Gesellschaft „Freundschaft“.

Wenn ungünstiges Wetter, findet unser **Sommertest** erst nächsten Mittwoch, den 23. August a. c. statt; in diesem Falle der **Ball** am Donnerstag, den 24. August a. c.

Das Direktorium.

Wedell.

Vorsicht ist geboten

bei den jetzt vielfach in den Handel gebrachten, meist minderwertigen Waschmitteln. Das seit ca. 20 Jahren in den Handel gebrachte echte **Dr. Thompson's Seifenpulver** mit Schuhmarke „Schwan“ jetzt noch als das Beste, Billigste und Bequemste erwiesen. **Neverlast läuft!**

Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin in Düsseldorf.

Glasplatten

zu Fußboden und Wandbelag sowie

Glasbausteine

im Alleinverkauf für hiesige Gegend.

G. F. Agst & Sohn,
Auerbach.

Für die Küche!

Dr. Dettlers Badypulver,
Dr. Dettlers Vanille-Zucker,
Dr. Dettlers Pudding-Pulver à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von

H. Lohmann,
G. Emil Tittel.

Zu verkaufen

eine gebrauchte Drehmandel, ein Süßenschränk und versch. Andere.

Wo? zu erfr. in der Exped. dss. Bl.

Bergmann's Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerschwefel, verhindert sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Zeit eine reine blaudewnde Haut. à Stück 50 Pf. bei

H. Lohmann, Progerie.

Bon höchster Wichtigkeit für die

Augen Federmanns.

Das ächte Dr. White's Augenwasser, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt genordnet ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Delitzs in Thür. und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich ächte, welches sich den allgemeinen Weltum erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasschliffen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etikett, Kupfer-Bronze-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Delitzs mit nebenstehendem Wappen als Schuhmarke (Familie) mit der beigegebenen Broschüre verleihen kann und mit dem Siegel dieser Schuhmarke verschlossen ist.

Der Nachahmung wird gewarnt.

Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Pfeifen-Club.

Heute Donnerstag Abend 9 Uhr: Gesellige Zusammenkunft bei Herrn Moritz Helbig jun.

Der Vorstand.

Heute Donnerstag Abend 1/2 Uhr Clubf